

Seeliger: Anja Hütten ist heute unser Job-Talk Gast. Sie arbeitet bei der Caritas Wuppertal-Solingen und ist 27 Jahre alt. Den Job bei der Caritas hat sie seit einem guten Jahr und ihre Aufgabenschwerpunkte wachsen: seit Mai hat sie eine neue Aufgabe dazu bekommen, wozu sie bestimmt später gerne noch etwas zu erzählt.

Hütten: Genau, ich stelle mich auch noch mal kurz vor: Ich bin für die Gemeinde Caritas zuständig und für das Ehrenamt dort. Das bedeutet, alle caritativ-aktiven Menschen in den Kirchengemeinden hier in Wuppertal - also für die Caritas gesehen die in den katholischen Kirchengemeinden - die Leute können sich jederzeit an mich und meine Kollegin wenden. Wir sind für Solingen und Wuppertal zu zweit zuständig und wir versuchen immer wieder soziale Themen auf vielfältige Art und Weisen in den Alltagstrott einzuarbeiten, sowohl für Ehrenamtliche als auch für unsere Mitarbeiter. Die Kirchengemeinden haben nicht nur über Kirchensteuern und Spenden Geld, welches für wohltätige Zwecke gebunden ist, sondern auch die Caritas hat natürlich jede Menge Möglichkeiten Projekte zu starten und wir sind dadurch die Brücke aus dem Caritasverband zu den Initiativen hin bzw. zu den Kirchengemeinden hin. Und abgesehen davon gibt es bei uns im Caritasverband auch über 500 Ehrenamtliche, die entweder in unseren Kindergärten vorlesen kommen, oder bei Ausflügen mitlaufen, oder die in Altenzentren Menschen besuchen, die keine Familie in der Nähe haben. In den verschiedensten Bereichen haben wir Ehrenamtliche und für die bereiten wir auch Fortbildungen vor. Wir verhätscheln sie ein bisschen im Sinne von Ausflügen oder Feiern. Das sind so die regulären Aufgaben in diesem Bereich. Seit diesem Monat habe ich noch eine weitere Aufgabe dazu bekommen. Ich bin jetzt die Präventionsfachkraft für den Caritasverband und muss damit das Thema Prävention von sexualisierter Gewalt bei uns vorantreiben und immer wieder aktuell halten, sowohl bei den 1100 Festangestellten als auch bei den Ehrenamtlichen.

Seeliger: Das ist ziemlich spannend, vor allem

wenn man jetzt die Präventionsfachkraft hört. Ich habe hier eine Frage, die stelle ich sonst immer zum Schluss: die Relevanz von Studieninhalten. Hast du dich im Studium damit befasst? Mit der Prävention und mit sexualisierter Gewalt?

Hütten: Im Studium nicht, nein. Im privaten Leben, ja, als Frau tut man dies ja häufig fast zwangsläufig in irgendeiner Form. Ich bin, seit ich 15 Jahre alt bin, Jugendleiterin. Das heißt, wir hatten immer Kinder- und Jugendfachtreffs im Stadtteil und im Sommer immer zweiwöchige Sommerfreizeiten mit 40 bis 50 Kindern und darüber ist man dann schon so auf die ganzen Themen gekommen, die sich andere beruflich anschauen. Das hat bei mir den Weg über das Ehrenamt und die Freizeiten gefunden, weil ich da schon als Kind mitgemacht habe. Und ab einem gewissen Alter möchte man ja mit organisieren und mithelfen. Da war es dann Thema beim Zeltlager: Wer darf in welches Zelt rein? Welche Möglichkeiten gibt es, dass die Kinder sich bei einem melden können? Wie schafft man Orte des Vertrauens, um über diese Themen zu sprechen? Die Themen waren mir also dementsprechend schon geläufig, aber eher aus der Perspektive 'ich muss das zwar machen, weiß aber gar nicht wie'. Und seit zwei Wochen bin ich jetzt die Zuständige, die bei allen anderen diesen Denkprozess starten soll. Das ist momentan mit Corona nicht das aller erste Themen im Verband, vor Allem weil viele Dienste gerade gar nicht richtig laufen. Unser offener Ganztage ist ganz anders aufgestellt, weil die Schulen noch nicht ganz wieder laufen, die Kindergärten sind geschlossen; bei den Altenzentren ist auch ein anderer Tagesablauf. Deswegen habe ich jetzt gerade die Einarbeitungsphase in einer eher ungünstigen Zeit erwischt, aber es geht voran. Es ist ein sehr wichtiges Thema, aber trotzdem drängt es gerade nicht wegen den gegebenen Umständen.

Ich finde es ist auch ein sehr starkes Zeichen das Thema auf die Liste einer jungen, neuen Mitarbeiterin zu setzen, die da bestimmt auch ein bisschen anders dran geht als die, die es vorher 40 Jahre lang gemacht haben.

Seeliger: Ich denke da ist auch eine gewisse

Nähe zum Thema. Das Thema ist dir ein Anliegen, weil es dir wichtig ist, aber trotzdem rutscht du nicht so schnell in diese Betroffenheitsperspektive. Einlesen ist wahrscheinlich jetzt die zentrale Aufgabe, oder?

Hütten: Ja, die Caritas ist natürlich Teil der katholischen Kirche. Im Erzbistum Köln, welches auch für Wuppertal und Solingen zuständig ist, gibt es die ganze Vorarbeit. Hier herrscht Kirchenrecht, das ist noch mal ein ganz anderes Recht, als das was die Bundesrepublik Deutschland rausgibt. Zu einem großen Teil sind beide identisch, also der Großteil wurde übernommen. Aber man muss da auch auf die kleinen Unterschiede achten, und da ich nicht Jura oder VWL studiert habe, kommt mir das Training aus Bachelor und Master zugute, dass man sich durch Texte quälen kann, die einen nicht so unbedingt interessieren, aber wo man weiß, irgendwo steht die Information, nach der man gesucht hat. Das ist momentan so mein Alltag und die anderen Aufgaben sind dann die willkommene Abwechslung, bis die Einarbeitung abgeschlossen ist.

Seeliger: Senta, haben wir schon was Germanistisches gehört?

Winterberg: Noch nicht, außer das mit den Texten. Also eine Textkompetenz wird fast in jedem Beruf zur Themenfindung und Einarbeitung gebraucht. Aber sonst noch nichts Spezielles.

Hütten: Also ich kann ja mal ein bisschen etwas zu meinem Studium erzählen. Zu Abiturzeiten habe ich fest am Plan gehalten, dass ich an der TU Dortmund Maschinenbau und Rehabilitationspädagogik studieren wollte. Den Kombi BA gibt es, allerdings wurde mir direkt gesagt, dass die dort nicht darauf achten, dass die Stundenpläne aufeinander abgestimmt sind, weil das nicht sehr viele studieren und weil es sich um komplett verschiedene Fakultäten handelt. Da kam auch immer die Frage: 'Was wollen Sie denn damit machen?'

Ich hatte irgendwann mal bei einem Girls Day einen Tag in ein Kinderheim geschnuppert und

die hatten ganz viele Werkstätten, wo sich die Kinder austoben konnten. Klar, es gab auch einen Fußballplatz etc., aber es gab auch diese Werkstätten. Ich fand die Idee spannend, in genau so einer Einrichtung zu arbeiten. Das hatte wahrscheinlich mit meinem Jugendleiterschein zu tun, man ist ja immer mit Jugendlichen unterwegs und verbringt die Sommerferien mit denen. Alle Mitarbeitenden dort haben mir gesagt: 'Ja, damals habe ich 1970 den Studiengang gemacht, aber den gibt es so nicht mehr.' Tja, das ist nicht der Weg, den ich gehen kann und ich war auch zu unsicher direkt nach dem Abitur mir das zu zutrauen dort zu arbeiten oder etwas zu studieren. Ich bin dann erstmal ein Jahr ins Ausland gegangen und war Au-Pair-Mädchen in England bei einer Deutsch-Englisch-Italienischen Familie und habe dann da plötzlich gemerkt, dass man ja viel mehr Möglichkeiten hat, wenn man mehr Sprachen kann und sich interkulturell breiter aufstellt. Am College war ich im Studiengang für alle Nicht-Muttersprachler und habe dadurch Leute aus der ganzen Welt kennen gelernt und fand es sehr spannend und ganz anders als erwartet. Als ich nach Deutschland zurück gekommen bin habe ich dann geguckt, was es so in die Richtung gibt. Ich bin noch nie der Kulturwissenschaftstyp gewesen, und deswegen habe ich in Düsseldorf Linguistik als Einfachbachelor studiert. Ich habe das von Anfang an studiert mit dem Wissen, dass ich dann am Ende als Fachidiot dar stehen werde, und dass es dazu keinen wirklichen Beruf gibt. Der Plan war nur, dass es ein cooler Bachelor wird, bei dem man sich ganz viele Sachen angucken kann und auch ausprobieren, also mit recht vielen Freiheiten. In Düsseldorf war der Studiengang auch so aufgebaut, dass man nach den ersten zwei Semestern der Grundlagen komplett frei wählen konnte, also auch mit Masterstudenten in einem Seminar saß und dadurch noch ganz anderen Input bekommen hat. 2015 habe ich mir nach dem Bachelor überlegt, dass wenn es ein Master wird, dann ein Zweifach-Master, weil mir die Diversität gefallen hat viele Dinge abzudecken, aber ich habe auch gemerkt, dass das nur sprachtheoretische nicht sonderlich zukunftstauglich für die Berufswelt sein wird. Nach dem Bachelor war mir auch klar, dass ich

keine akademische Karriere einschlagen wollte und dann habe ich in Halle an der Saale den Master berufsorientierte Linguistik im interkulturellen Kontext, oder kurz BLIK, gefunden und dann noch den anderen halben Master Deutsch als Fremdsprache. Das hat mich schon beruhigt, weil ich wusste: Deutsch als Fremdsprache ist ein Berufsbild. Ich wusste ich bekomme meine Zulassung, um für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Deutschkurse geben zu dürfen und das andere ist endlich angewandte Linguistik, also vielleicht doch ein bisschen konkreter als zuvor im Bachelor. Ich habe mich dann dort eingeschrieben und 2017 den Master beendet. Ich fand das eine sehr gelungene Kombination und habe mich natürlich sehr gefreut, dass das dann wirklich beruflich etwas bringt und nicht nur ein Studium für das eigene Interesse war.

Seeliger: Ich bin sprachlos nach diesem Werdegang. Wenn ich Deutsch als Fremdsprache höre, dann sind wir wahrscheinlich schon ziemlich nah an Texten, die ich aus der Erziehungswissenschaft kenne, Thema ‚Herausforderungen an die Migrationspädagogik‘. Inwiefern ist es an Schulen erforderlich, dass wir alles immer auf Deutsch machen müssen? Und warum setzen wir Deutsch als die Vermittlungssprache voraus, wenn es um ganz andere Inhalte geht? Also Musik, die ja eigentlich eine eigene Sprache mit Noten und Instrumenten hat. Dort könnte sicherlich der Test auch in einer Vermittlersprache sein, um nicht Deutsch hierzu zu nutzen. Dazu muss aber der Wille im Schulsystem vorhanden sein. Genauso wie diese Unterscheidung: wann ist es eigentlich Deutsch als Fremdsprache, wann ist es Deutsch als Zweitsprache? Ich habe mal ganz klar die Antwort von Maria do Mar Castro Varela bekommen: Deutsch als Fremdsprache ist, wenn man in einem Land, welches nicht Deutschland ist, Deutsch lernt. Deutsch als Zweitsprache ist es, wenn man nach Deutschland kommt, kein Deutsch kann, die Alltagssprache Deutsch ist und Deutsch sprechen lernen muss. Und dann ganz interessante Aufstellungen was den jetzt die Alltagssprache von der Bildungssprache unterscheidet und da sind wir jetzt schon

recht nah dran, oder?

Hütten: Ja und ob das auch schon ausreicht, in dem Land der Zielsprache zu Leben. Weil wenn man sich mal die letzte große Migrationswelle anschaut: es gibt arabische Supermärkte, arabische Ärzte, Friseure etc. Das heißt, nur weil man auf deutschem Boden ist, heißt es nicht zwangsläufig, dass man mit Deutsch in Kontakt kommen muss. Neuerdings wird auch immer von Deutsch als Zielsprache gesprochen, eben um dieser Diskussion aus dem Weg zu gehen.

Seeliger: Wie war das im Studium? Wurde das da auch kritisch betrachtet? Wie oft wird dieser Master umbenannt? Ich kann mich an unsere Diskussion im Institut erinnern, als es darum ging: Sind wir das Fach Erziehungswissenschaft oder sind wir das Fach Pädagogik? Also das war auch schon ein großer Krieg. Wenn ich mir also vorstelle, Deutsch als Fremdsprache, Deutsch als Zweitsprache, Deutsch als Zielsprache, das wird ja auch ein ziemlicher Diskurs sein.

Hütten: Ja auf jeden Fall, vor Allem weil es dann noch die Spezialisierungen der einzelnen Universitäten gibt. In Jena gibt es beispielsweise Auslandsgermanistik, wo dann die Zielgruppe Germanistik Studierende an nicht Deutschen Universitäten sind.

Seeliger: Ist das dann für die Goethe Institute?

Hütten: Ja oder einfach ganz normale Universitäten, wo man Germanistik als Kanadier oder Inder studieren kann. So wie man bei uns auch verschiedene Philologien angeboten werden. Da gibt es sehr viel Umbruch und Diskussionen. Die wurden bei uns nicht so intensiv geführt wie wahrscheinlich vorher und eventuell auch jetzt schon wieder. Ich habe damals den Master 2015 im Oktober angefangen, wo zuvor im August und September 1.000.000 Menschen nach Deutschland gekommen sind, die alle kein Deutsch sprechen konnten. Mein Master war so ein bisschen davon geprägt, dass direkt in der zweiten Woche die Chefin einer Sprachschule kam und gefragt hat: 'Leute, wer

traut es sich zu, zu unterrichten? Halle wurden schon über 4.000 Leute zugewiesen, also bitte meldet euch sofort. Wir stimmen das auch mit euren Dozenten ab.' Jeder, der sich das zugetraut hat, vor allem, weil wir ja alle schon einen Bachelor hatten, sollte sich melden. Da konnte auch ein Alphabetisierungskurs auf einen warten. Ich hatte dann tatsächlich einen A1 Kurs mit zwei Kommilitoninnen zusammen. Das war sehr cool, weil man alle Theorien und Methoden, welche man in der Vorlesung gehört hat, anwenden konnte. 'Du bist doch morgen im Kurs, dann kannst du das doch direkt mal ausprobieren.' Das war eben für meinen Jahrgang eine sehr großartige Situation, weil man direkt viele Beispiele im Unterricht oder im Seminar bringen konnte, wo die Theorie nicht mit der Praxis übereingestimmt hat. Das war direkt eine sehr spannende Kombination aus Praxis und Theorie. Und als es darum ging, die Praktika zu machen, hatten wir die automatisch durch unsere Nebenjobs schon abgedeckt. Das ging also Hand in Hand. Es war ein riesiger Glücksfall für uns und es war auch sehr lehrreich. Da habe ich so das meiste vom Studium mitgenommen, auch wenn es nicht so nett gegenüber der Vorlesung ist das so zu sagen.

Becker: Das war dann auch direkt mit sehr viel Verantwortungsübernahme, oder?

Hütten: Ja genau, also ich war vorher im Bachelor auch immer Tutorin in den Grundlagenseminaren. Deswegen dachte ich mir es macht nicht so einen riesen Unterschied, ob ich vor 25 Studierenden herum hampel, oder vor 25 Leuten, die gerade frisch nach Deutschland gekommen sind. Ich traue es mir erstmal zu, und dann gucken wir, wie es läuft.

Seeliger: Ich bin erstmal sehr beeindruckt. Ich kann mich noch gut an meine ersten Seminare erinnern und wie aufregend das auch ist; vor so einer Gruppe zu stehen, wo man auch nicht gerade weiß, ob es eine Mittlersprache gibt? Was macht man denn, wenn noch gar nichts vorhanden ist? Wie gehe ich dann vor? Das ist dann auch noch die nächste Schwierigkeit, ich hatte gerade erst einen Praktikumsbericht von

einer Studentin, die in einem Sprachförderprojekt eingesetzt war. Da ging es auch um Alphabetisierung. Wie genau gelingt das überhaupt? Ich bin keine Linguistin, aber da war ein Modell aus einer Literatur vorgestellt, da habe ich mir direkt gedacht: das kann doch gar nicht funktionieren. Da setzte die Alphabetisierung eigentlich schon die Kenntnis der Wörter und der Begriffe voraus. Wenn ich da ein Bild habe und will das Bild verschriftlichen, dann muss ich ja zumindest die Vokabeln dazu sagen können. Ich muss das ganze phonetisch artikulieren können, um zu wissen, wo die Silben von dem Wort sind. In Fremdsprachen hört man häufig die einzelnen Wortgrenzen gar nicht klar.

Hütten: Auf jeden Fall. Wo wir ganz klar Minimalpaare hören, weil ein Laut unterschiedlich ist, oder auch Minimalpaare sehen, weil ein Buchstabe anders ist, hören Andere keine. Wenn es diese Unterscheidung in der Muttersprache nicht gibt, dann ist es richtig harte Arbeit an den Punkt zu kommen, dass der Unterschied erkannt wird. Schlechtestes Beispiel, weil 2015 und 2016 sehr viele muslimische Menschen gekommen sind: Moschee und ein sehr ähnlich klingendes Wort, wo die Vokale aber sehr unterschiedlich ausgesprochen werden. Es gibt auf Arabisch weder für o und u eine Unterscheidung noch für e und i. Daher ist das für Menschen aus dem arabischen Sprachraum oft erstmal das Gleiche.

Seeliger: Da sind wir dann schon wieder beim zweiten Thema der Präventionsfachkraft mit den sexualisierten Begriffen. Bin ich da auf dem richtigen Pfad?

Hütten: Ja genau. Auf Arabisch heißt 'muuschie' ,gar nichts'. Das heißt, wenn sich zwei Leute unterhalten und einer fragt: 'Hast du Kleingeld dabei?' und der andere sagt: 'Nein, ich habe gar kein Kleingeld' dann sagt der halt sehr laut 'muuschie'. Und je nachdem, wo und wann er das sagt, führt das dann auch zu Konflikten, im Supermarkt zum Beispiel. Das kann man ja auch nicht wissen, wenn man das nicht gelernt hat. Und dazu muss sich jemand die Zeit nehmen, auch diese ganzen

Wörter beizubringen.

Ich habe eine dreiviertel Stelle bei der Caritas und nebenberuflich freiberuflich unterrichte ich immer noch Deutsch als Fremdsprache. Ich hatte im Februar einen B2 Kurs. Das heißt, die haben den Integrationskurs schon abgeschlossen, aber das Jobcenter hat denen gesagt, dass sie für ihre Berufe noch mehr Deutsch lernen und formelleres Deutsch lernen sollen für eigenständiges formulieren bei Bewerbungen und Arbeitsmails etc. Und plötzlich kamen die mit lauter Fragen bezüglich ihrer Kinder und den Wörtern, die diese in der Grundschule gelernt haben. Das waren alles Schimpfwörter, Wörter, die man auch nicht im Duden findet. Und die Eltern wussten gar nicht, was sie ihrem Kind dazu sagen sollen. Darf man das Wort laut sagen? Darf man das in der Gegenwart von Kindern sagen? Darf man das Wort aufschreiben? Das sind alles Punkte, die sind in keinem einzigen Kurrikulum vorgesehen. Vor allem im Bereich der Regelschule werden solche Themen auch gerne ganz vermieden. Da lernen die Schüler dann über ihre Haustiere zu sprechen. Nicht jede Kultur zelebriert Haustiere so groß wie wir. Ist das überhaupt relevant? Ist das nach drei Wochen in Deutschland an der Schule sein das erste, was man lernen muss? Ich finde nicht. Das sind dann auch so Punkte, wo dann die Theorie, von „wie baut man die Progression vom Deutsch lernen in ein Lehrwerk ein“ bis „welche Grammatik und welcher Wortschatz werden wann unterrichtet“, nicht die Realität trifft, wenn die Leute frisch nach Deutschland gekommen sind.

Ich habe ein halbes Jahr die Klassenleitung an einer Realschule gehabt von einer Seiteneinsteigerklasse und ich bin schreiend weggelaufen. Mir wurde recht deutlich zu verstehen gegeben, dass ich nicht meinen eigenen Lehrplan machen kann, ich muss mich an den vom Land halten. Und der hat so viel Schwachsinn vorgegeben, der für die Kinder überhaupt nicht relevant war. Es gab immer alles online, also auch das Klassenbuch. Ich habe also eingetragen, dass ich eine Doppelstunde Schoko Ticket mit denen gemacht habe. Wie bekomme ich ein Schoko Ticket? Wohin kann ich damit fahren? Wie bekomme ich raus, wann der Bus, die

Schwebebahn oder die Bahn kommen? Wenn ich mit Mama und Papa nach Düsseldorf möchte, welches Ticket brauchen meine Eltern? Und dann hieß es von der Schulleitung: Sie haben ja gar nicht mit dem Buch gearbeitet. Und ich fand das so frustrierend, dass ich nach einem halben Jahr gesagt habe, dass ich nicht an einer Regelschule Deutsch als Fremdsprache unterrichten möchte. Es gibt bestimmt deutlich bessere Schulen und deutlich bessere Konzepte als an dieser Schule, aber mich hat das ziemlich gebrandmarkt. Ich sehe mich als Berufseinsteigerin nicht in der Lage parallel zum Schreiben der Masterarbeit mich mit einem Schulleiter zu streiten, der kurz vor der Pensionierung steht und eigentlich nur seinen Stiefel durchziehen will. Er wollte auch gar nicht inhaltlich mit sich sprechen lassen, er wollte nur zu dem Punkt kommen, dass ich sage: 'ja ok' und dann sein Zimmer verlasse.

Seeliger: Das ist dann schon ein Wendepunkt für dich gewesen, oder?

Hütten: Ja, wobei ich glaube, dass ich einfach Pech hatte. Wäre ich an einer anderen Schule gewesen oder hätte eine andere Leitung gehabt, dann wäre das vielleicht voll was für mich gewesen. Aber in der Kombination hat mich das sehr verschreckt und ich habe danach auch geschaut, dass ich etwas anderes finde.

Seeliger: Der Lehrerbedarf ist ja immer noch da, also eventuell gibt es ja später noch mal eine Chance. Denn so wie du das berichtest springt ganz viel Begeisterung für das Unterrichten und für die Sprache über. Wenn dieser Funke verloren gehen würde, das würde mir schon echt leidtun. Aber auf der anderen Seite hast du ja noch dein freiberufliches Standbein und die Leiter, die du hast, wissen das zu schätzen, was du in einer kleinen Gruppe machst, aber eben nicht als Haupterwerb. Dem spricht ja nichts dagegen, denn Schule muss nicht das Nonplusultra sein. Aus dem Publikum von den Studierenden will ja auch keiner ins Lehramt gehen.

In deiner Brust schlagen also zwei Herzen: einmal das Linguisten-Germanisten Herz und

dann noch das für die Caritas, die pädagogische Mitarbeiterin ist. Du bist an einer Koordinationsstelle, Management, das Ehrenamt zu betreuen mit den Ehrenamtlichen, und auch dafür zu sorgen, dass eben in Kindergärten das Vorlesen stattfindet.

Hütten: Ja und es ist super vielfältig. Die Brücke ist tatsächlich der sehr große Fachdienst Migration Integration. Dort gibt es viele Ehrenamtliche, die sich um geflüchtete Menschen kümmern. Und sobald es da eine*n Ehrenamtliche*n gibt, der*die nicht weiter weiß, vor allem, wenn es darum geht, Deutsch beizubringen, dann landen die auch bei mir. Ich bin dann der Coach für die Ehrenamtlichen beim Deutsch beibringen und unterstütze durch Material raussuchen. Also es gibt immer wieder Berührungspunkte zwischen den zwei Sachen, für die mein Herz schlägt. Unterrichten in der Erwachsenenbildung ist auch sehr viel freier, da es keine Eltern gibt, die man zu Elterngesprächen einladen muss, usw. Oder wenn jemand zu spät kommt oder die Hausaufgaben nicht macht, dann werden die nicht zur Prüfung zugelassen, so einfach ist das. Es handelt sich hier um Erwachsene, die wissen ja, was sie machen und auch lassen wollen. Auf der anderen Seite ist es beruflich hauptsächlich auf Honorarbasis. Das heißt, wenn man krank ist oder in den Urlaub fährt, dann verdient man einfach gar nichts in der Zeit. Das gleiche gilt auch, wenn der Kurs zu wenig Anmeldungen hat und dadurch nicht zu Stande kommt, oder wenn man keine Aufträge bekommt. Das ist ja auch keine so schöne Perspektive, die man auf Dauer in der Zukunft noch verfolgen möchte mit so geringer Einkommenssicherheit. Deswegen genieße ich es gerade sehr mit der Kombination aus der Dreiviertelstelle bei der Caritas und der viertel Stelle als Freiberuflerin an der Sprachenschule, die ich mir aber dafür auch einteilen kann, wie es mir passt. Inhaltlich gibt es sehr viele Berührungspunkte, also es ist gar nicht so abwegig, dass ich hier gelandet bin.

Seeliger: Wir waren gerade bei akademischem Abschluss und Masterabschluss, wird das von der Caritas berücksichtigt? Weil ich eben

gesagt habe, dass du eingestellt bist als pädagogische Mitarbeiterin und nicht als Sozialarbeiterin, nicht als Sozialpädagogin, sondern eben mit einer eigenen Bezeichnung. Ist das ein Nachteil und wie sieht da ansonsten die Perspektive aus? Ist das schon mal zur Sprache gekommen?

Hütten: Ja, also tatsächlich hat die einzige Kollegin, die ich in dem Bereich habe, Wirtschaftspsychologie studiert, also auch nichts pädagogisches oder ur-pädagogisches. Für uns beide musste eine Erlaubnis beim Erzbistum Köln eingeholt werden, da die Stelle für Sozialarbeiter ausgeschrieben war. Da war aber einfach das Kredo: ok, wir haben uns die Vita angeguckt, und alles, was die beiden im Bereich Ehrenamt schon gemacht haben ist uns viel mehr Wert, als jemand, der ein Studium in dem Bereich absolviert hat, aber ganz praxisfern ist. Also wenn man selbst nie Ehrenamtliche war, dann ist das vielleicht nicht die beste Position, die das Ganze dann managen soll.

Becker: Das heißt, du bist in deinen Job über das Ehrenamt reingekommen und gar nicht direkt über eine Qualifizierung im Sinne eines Studienganges?

Hütten: Ja und Nein. Also ich wurde von einer Caritasmitarbeiterin vorgeschlagen für diese Stelle, weil sie gemerkt hat, wie viel ich in der Flüchtlingshilfe aktiv bin. Ich habe auch mehrere Projekte gestartet, die mit Deutsch lernen zu tun hatten und da habe ich dann auch irgendwann Honorar für bekommen. Und dann war irgendwann der Punkt erreicht, dass ich einen Anruf von der Leitung der Caritas bekommen habe zu einem Kennenlerngespräch. Die haben mich kennen gelernt unter der Vorstellung, dass ich Pädagogik oder Soziale Arbeit oder etwas in der Richtung studiert hätte. Die waren dann ziemlich überrascht, dass ich das nicht getan habe. Das war eine kurze Überraschung, da alles, was sie bisher gehört hatten, sich nach einem anderen Hintergrund angehört hat. Das war aber überhaupt kein Problem und ist auch immer noch kein Problem. Ich habe damals gesagt, wenn ich merken sollte, dass mir irgendwas in diese Richtung fehlt, sei es

Sozialrecht oder etwas anderes, dann gibt es Möglichkeiten Fortbildungen zu machen und die werden mir dann auch gewährt bei Themen, mit denen ich mich noch nicht so gut auskenne.

Seeliger: Das ist tatsächlich eine Aussage, die ich total mit der Caritas verbinde. Ich weiß nicht, wer dich eingestellt hat, aber ich hatte schon mal eine Personalverantwortliche der Caritas da, die gesagt hat, dass der Markt leer ist. Es gibt gar nicht so viele Sozialpädagogen oder Masterabsolventen Kindheit, Jugend und Soziale Dienste, dass man die alle einstellen könnte. Auch der Arbeitgeber muss schauen, wo er seine Leute herbekommt. Deswegen geht der Trend auch immer weiter dahin zu gucken, wer passt denn zu unserem Unternehmen oder zu dieser Stelle? Wer bringt die richtigen Dinge mit und das der Abschluss dann eher zweitrangig ist. Also diese Aussage ist mir nicht neu. Du bist jetzt seit einem guten Jahr in dieser Position, also ist das Einstellungsgespräch ca. 15 bis 18 Monate her, was die Aussage bestätigt, die ich vor drei oder vier Jahren schon gehört habe. Es gibt Aufgaben, es gibt Arbeitsfelder und es wird als Bereicherung für das Team gesehen, wenn man aus unterschiedlichen Disziplinen kommt. Wenn also nicht alle Soziale Arbeit an der FH Köln studiert haben, sondern wenn man Menschen aus unterschiedlichen Standorten, mit unterschiedlichen disziplinären Interessen, mit unterschiedlichen Zugriffen hat. Dieses macht ein Team eigentlich aus. Jeder kann etwas Besonderes und man bringt sich ein. Man stellt ja nicht nur einen Studiengang ein, sondern man stellt eine ganze Person ein, mit einer ganzen Historie, mit vielen, breiten Erfahrungen. Es ist schon schön zu sehen, dass es den Arbeitgebern nicht immer nur auf die formal passende Qualifikation ankommt, was aber wohl gesagt wird, ist, dass man schon einen Abschluss sehen will, und dass der nach Möglichkeit auch gut sein soll. Um zu zeigen, dass man etwas zu Ende gebracht hat und habe das Weitergeführte auch beendet, und das erfolgreich. Bei der Erziehungswissenschaft ist man mit einem dreier BA auch noch konkurrenzfähig, aber man sollte vielleicht sagen können, warum

man da nicht so geblüht hat. Auch in der Erziehungswissenschaft versuchen wir ja, die Studierenden zu besseren Noten zu führen. Natürlich ist auch die Abschlussnote aussagekräftig, aber das ist ja nicht die einzige Note. Bei einigen Fächern hat die Passung nicht richtig gestimmt, oder dass die Betreuung in dem Fach nicht gut geklappt hat, oder dass die Thesis in eine Zeit gefallen ist, in der man ganz andere Sorgen und Aufgaben hatte. Und dann muss eben mehr darauf geachtet werden, wie der Mensch ist, der vor einem im Bewerbungsgespräch sitzt. Du hattest ja von deinem Au-Pair Jahr auch erzählt mit deiner sehr multikulturellen Familie. Das Auslandsjahr, würdest du sagen, dass das erforderlich war? Also braucht man das für deinen Job?

Hütten: Ich glaube man braucht es nicht, aber ich glaube es kommt auch auf den Bereich an. Wenn man ganz viel mit EU-Migranten zu tun hat, ist es wahrscheinlich auch mal ganz sinnvoll in verschiedenen Ländern gelebt zu haben und eben nicht nur als Touristen. Das Wissen bringt einem persönlich einfach sehr viel. Denn das ist ja schon mutig ganz alleine, ohne jemanden dort zu kennen und man findet sich dann irgendwie alleine zurecht. Eben nicht alles durchgeplant zu haben, sondern auch diese Unsicherheiten zu haben ohne den durchgetakteten Reiseplan. Ich habe jetzt eine Position, in der ich auch öfter mal auf Dienstreisen muss, weil wir einige Ehrenamtskampagnen und auch Youngcaritas, also junges Engagement, Bundesweit koordinieren. Ich war im März vier Tage in Brüssel, weil wir uns da etwas auf EU-Ebene angeschaut haben. Da hilft mir meine Erfahrung schon weiter, weil ich schon alleine gereist bin und mich auch irgendwie zurechtfinde, darin habe ich Erfahrung und habe auch keine Angst oder Hemmungen vor solchen Dienstreisen. Das wäre sonst eventuell eine Hürde, wenn der Arbeitgeber sagt: 'Fahr da mal hin und repräsentier uns'. Mit Auslandserfahrungen ist es einfacher und es macht nebenbei ja auch ziemlich viel Spaß. Also ein Auslandsaufenthalt ist ein recht gutes Training, um sich in solchen ungewohnten Situationen gut zurecht zu finden, auch wenn natürlich das Ganze kein Zwang ist, aber ich

finde es hat mich schon sehr bereichert.
Wobei es bestimmt auch andere Wege gibt,
um auszutesten, wie man selbst in solchen
fremden Umgebungen dann reagiert.

Seeliger: Ja, da stimme ich voll zu. Ich glaube,
ich hätte es gerne gemacht, also ich vermisse
es eher. Ich war immer nur als Reisende im
Ausland, da kommt natürlich auch eine
gewisse Weltoffenheit bei einem auf, aber es
ist schon ein Geschenk das für längere Zeit
mal zu machen. Aber von meinen zwei
Töchtern hat es auch nur eine gemacht, es ist
also nicht für Jedermann etwas. Eher eine
Chance als eine Pflicht.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf, bzw. von
der Work-Life-Balance, wie ist das so? Also
Wegfahren, das macht auch Spaß, das sind so
die Bonbons des Berufs. Aber man muss
natürlich auch die Zeit dafür haben, eine
Partnerschaft, die das mitmacht, eine Familie,
oder wenn es eben die Eltern sind, die mal
Zuwendung brauchen. Eigene Familie hast du
noch nicht, oder?

Hütten: Nein, noch keine Kinder, aber einen
Mann. Das Ding ist, wenn man mit
Ehrenamtlichen arbeitet, ist es so, dass viel
abends und auch am Wochenende passiert,
eben wenn die Leute Zeit haben. Ich genieße
das, dass jede Woche anders ist, dass sich
Leute mit akuten Problemen melden. Also
sagen wir mal es meldet sich ein
Ehrenamtlicher und berichtet von einer
Familie, die zehn Kinder hat, aber acht davon
sind im Kinderheim. Der Familie soll geholfen
werden, aber die haben keine Wohnung und
keine Möbel, der Vater ist Analphabet und die
Mutter hat ihn gerade verlassen und sie hat
alle Zugänge von den gemeinsamen Konten
mitgenommen. Das sind Multiproblemlagen.
Das habe ich zwar überhaupt nicht studiert,
aber ich bin dann diejenige, die dem
Ehrenamtlichen sein verdientes Lob zu teil
kommen lässt und sich bedankt, dass er sich
so sehr eingesetzt hat. Aber ich ziehe dann
auch für ihn die Grenze, weil der macht das in
seiner Freizeit und er macht das sehr gut, aber
ab hier müssen die Profis dran. Und dann kann
ich an meine Fachkollegen aus den
verschiedenen Bereichen weitervermitteln.
Das geht dann von Suchtberatung, über

Schwangerschaftsberatung,
Jugendschutzstelle, Fachdienst für Integration
und Migration etc., sodass man dann wirklich
den Ehrenamtlichen im Zentrum hat und er
kann sich auch außerhalb der Bürozeiten mal
mit Problemen melden. Da kann man ja auch
nicht sagen 'Rufen Sie bitte zu den Bürozeiten
wieder an'. Das wäre nicht zufriedenstellend.

Seeliger: Ich denke, dass du das
wahrscheinlich gut kannst, weil du selbst mal
in dieser Rolle warst, weil du weißt, wie es ist
Ehrenamt durchzuführen. Das ist eben eine
Berufung, also eine Aufgabe, die man leben
muss. Aber kannst du dich auch raus schalten?
Mit Urlaub und wirklich frei machen?

Hütten: Ja. Das war in dem Gespräch nach
meiner Probezeit direkt auch Thema. Ich
unterrichte freiberuflich, ich habe die Stelle
bei der Caritas und theoretisch könnte jeder
Zeit in der Schwebbahn oder irgendwo
jemand mich ansprechen, weil die mich
erkennen und mir dann mal eben ihr Problem
erläutern. Das passiert ab und zu mal, also
dass ich auch am Wochenende angesprochen
werde. Damit ich für mich weiß, wann ich
etwas aktiv abarbeite, habe ich mir Zeiten im
Kalender festgelegt und mit verschiedenen
Farben die Woche aufgeteilt. Ganz vermeiden
kann man es nicht, ich bin ja als Person
eingestellt, also ich lehne die Leute nicht ab,
nur weil ich Feierabend habe, das wäre ja das
Gegenteil von dem, wofür die Caritas steht.
Aber es ist schon manchmal etwas schwieriger
abzuschalten, wenn das passiert.

Seeliger: Die Frage ist jetzt nicht ganz
anschlussfähig, aber ich stelle sie trotzdem
mal. Du hast die Bestätigung, dass du die
Stelle ausüben darfst, die für einen
Sozialarbeiter ausgeschrieben ist. Die Caritas
hat ja einen Katalog zur Dienstvergütung, in
die sie dann einstuft. Wirst du mit deinem
akademischen Abschluss bezahlt, oder sagen
die da fehlt was?

Hütten: Ich weiß es ehrlich gesagt nicht. Ich
weiß nur, dass ich nicht weniger bekomme als
die einzige Kollegin, die ich habe. Ich habe
einfach wenig Vergleichsmöglichkeit, da es
niemanden gibt, der genau das studiert hat.

Aber es gibt diese kirchliche Verdienstordnung, wo jeder auch nachschauen kann.

Seeliger: Das ähnelt ja auch einer Verbeamtung, also die haben ein sehr durchgetaktetes System mit wenig Freiheiten auch für die, die einstellen. Es wäre vielleicht für dich auch ganz interessant herauszufinden, wie da die Klassifizierung ist. Letztendlich ist meine Frage immer: macht dein Beruf Spaß? Bietet er genügend Sicherheit? Befristet? Entfristet? Kann man von dem Gehalt leben? Oder ist es definitiv so, dass du auf deine Honorartätigkeit angewiesen bist?

Hütten: Bei der halben Stelle Caritas bin ich bei 1.100 € Netto rausgekommen. Das ist dann jetzt dementsprechend höher. Mit der Sicherheit stimme ich total zu. Ich kann seit genau neun Wochen nicht mehr unterrichten, wegen Corona. Wenn ich nur freiberuflich unterrichten würde, dann müsste ich jeden Monat 600 € an die Rente zahlen, müsste selbst meine Krankenversicherung für über 400 € zahlen, das heißt ich hätte richtig minus mit der nur freiberuflichen Lehrtätigkeit gemacht. Von daher weiß ich das gerade unheimlich zu schätzen, dass ich bei der Caritas auch unbefristet angestellt bin. Mit der zusätzlichen Aufgabe ist es gerade das perfekte Timing, da ich nicht weiß, wann ich wieder unterrichten darf. Die Corona-Soforthilfen gelten nur für die, die das im Hauptgewerbe machen und auch nur für Leute, die damit ihre Betriebskosten bezahlen müssen. Die hat man nicht unbedingt, wenn man nur eine Lehrkraft ist, die auf Honorarbasis angestellt ist. Die Kollegen im DaF Bereich haben momentan richtig finanzielle Probleme. Die Aufgabe, die wir da haben ist sehr wichtig und es ist eine echte Schande, was gerade passiert. Deswegen ist eine Festanstellung, die unbefristet ist, ein absoluter Luxus für mich im Moment.

Seeliger: Bist du froh über den Weg, den du eingeschlagen hast?

Hütten: Ja, auf jeden Fall. Ich würde nicht behaupten, dass ich den Weg eingeschlagen

bin, der ist eher so aufgetaucht und ich bin drauf los gegangen. Aber ich habe eigentlich jede Woche so einen 'aha- Effekt', wo ich noch jemanden kenne mit denen wir kooperieren können. Gerade bei so Sozialen Projekten, womit man Projekte anregt und dann das Ganze auch noch ehrenamtlich mit unterstützt. Es ist sehr viel Netzwerkarbeit und wie man merkt, rede ich auch ganz gerne. Ich treffe viele Leute, ich komme viel rum; ich könnte definitiv nicht Buchhalterin sein, dabei würde ich eingehen. So ist es immer abwechslungsreich, das ist aber auch ein Punkt, den man in der Universität lernt, dieses 'Multi-Tasking', also sich um viele Dinge gleichzeitig zu kümmern, mehrere Projekte gleichzeitig zu haben und gleichzeitig alles zu schaffen. Eigentlich ist das Zeiteinteilung, was man in der Universität lernt. Das sind alles Sachen, die man mal trainiert hat und das habe ich wirklich am meisten in der Uni gelernt.

Seeliger: Ich habe noch ein paar Reflexionsfragen, würde aber erstmal Rückmeldungen und Fragen an Anja vom Publikum zulassen.

Winterberg: Du hast ja gerade zu deiner eigenen Persönlichkeit gesagt, dass du sehr kommunikativ bist und gerne auch redest und mit Menschen interagierst. Sind das auch Eigenschaften, bei denen du sagst, dass die auch in deinem Beruf notwendig sind? Was sollte man in deine Haupttätigkeit als auch in deine Nebentätigkeit an Kompetenzen mitbringen?

Hütten: Jede Arbeit mit Menschen erfordert Freude am Umgang mit Menschen, das ist klar. Das ist nichts, was man im Studium lernen kann. Das ist eben genau der Unterschied, wo auf das Zwischenmenschliche geschaut wird, also ob es passt oder nicht. Da muss man sich selbst kennen lernen und für sich herausfinden, in welchen Situationen fühle ich mich selbst wohl. Für meine Tätigkeit ist es Multi-Tasking organisiert zu bekommen, Freude am Umgang mit Menschen zu haben und sich auch sehr viel Zeit dafür zu nehmen. Gerade die Ehrenamtlichen möchten gerne viel erzählen. Die machen das mit ganz viel

Herzblut, aber die wollen auch mal erzählen, wenn es nicht so gut bei ein paar Sachen geklappt hat. Das muss man aushalten können, genauso muss man auch aushalten können, dass es nicht immer eine perfekte Lösung gibt für die ganzen Probleme oder Vorhaben, die es gibt. Nicht jedes Projekt gelingt, nicht jedes Angebot findet Menschen, die es brauchen. Wenn sich jemand findet und gerne Cello-Unterricht für geflüchtete irakische Kinder anbieten möchte, da weiß ich auch nicht, wo ich diese Kinder herzaubern soll, oder die Cellos. Das sind dann oftmals Sachen, womit man menschlich umgehen kann oder man verliert irgendwann die Geduld oder man möchte es managen, wie man auch Festangestellte managen kann. Eben zu sagen 'Ihr macht dies jetzt und das machen die Anderen mal schnell.' Das geht nicht, da sind die Ehrenamtlichen dann ganz schnell weg und das auch zurecht, wie ich finde.

Winterberg: Das kann ich mir auf jeden Fall vorstellen. Was würdest du unseren Studierenden denn raten, was Sie machen können? Im Studium, während des Studiums, um später in einem vergleichbaren Beruf oder in der Branche Fuß fassen zu können. Was sind erste Schritte?

Hütten: Auf jeden Fall einen Minijob oder ein Ehrenamt suchen, was mit dem Inhalt des Studiums grob zu tun hat. Sämtliche Kommiliton*innen, die während des Linguistik Bachelors gekellnert haben, standen nach dem Studium sehr aufgeschmissen da, da Kellnern und Linguistik nicht verwandte Berufsfelder sind. Etwas zu machen, wo man austesten kann, ob einem das gefällt oder nicht. Da kann Marie auch sehr gut berichten, weil sie bei mir im Praktikum sich ganz viele Sachen angucken konnte und manchmal nach einem Tag ankam und wusste, dass das nichts für sie ist. Das findet man nicht im Studium heraus, sondern nur in der Praxis und im Berufsfeld selbst. Da gibt es glaube ich sehr viele Möglichkeiten, die nicht immer ausgeschrieben sind und nicht überall angepriesen werden. Aber einfach mal drauf los suchen und anfragen, ob man mal reinschnuppern kann, seien es auch nur ein

paar Tage. Wenn man finanziell davon abhängig ist, ist ein Minijob passender, aber sonst, wenn man mal mehr Zeit hat, wäre ein Praktikum schon das Richtige. Marie, du kannst ja mal berichten, du warst ja auch nicht jeden Tag bei mir.

Becker: Ja, ich war im Wintersemester im Ausland, kam wieder und hatte keine universitären Verpflichtungen. Ich wollte dann meine Zeit sinnvoll bis zum Semesterstart im April nutzen, da ich mein Semester ja komplett schon abgeschlossen hatte, also ohne Prüfungen auch die ganze Zeit war. Und außerdem wollte ich wissen, wie es für mich nach dem Bachelor, der sich auch dem Ende langsam zuneigt, für mich weiter geht. Und so kam ich an die Caritas, habe bei Anja das Praktikum angefangen und war nicht jeden Tag bei ihr. Ich durfte dann auch zu der Bahnhofsmission, ich war beim Fachdienst für Integration und Migration, ich war beim Internationalen Bildungszentrum, ich habe bei vielen Konferenzen dabei sein dürfen und vieles mehr. Ich habe eigentlich alles gesehen, was es für mich als spannende Dinge zu sehen gab und ich durfte das auch recht frei gestalten, natürlich immer in Absprache mit Anja und der jeweiligen Leitung des Bereichs. Bei der Bahnhofsmission habe ich dann nach einem Mal hospitieren gemerkt, dass ich das gar nicht kann. Und dann ist es auch gut zu wissen, dass man es nicht kann.

Seeliger: Auf jeden Fall. Die eigenen Grenzen zu kennen ist wichtig, denn man kann sich nicht auf Dauer für einen Beruf verbiegen. Ich glaube, was wir hier alle mitnehmen können, ist: auf jeden Fall machen! Es gibt nicht den einen Weg, egal was man studiert hat, irgendeinen Weg wird man damit gehen und es in Lohn und Brot umsetzen können. Also nicht von Eltern oder Verwandten abschrecken lassen. Nur weil die es nicht sehen, heißt es nicht, dass es nicht funktionieren kann. Es gibt eben nicht zu jedem Studiengang eine verknüpfte Berufsbezeichnung. Bei mir war es ähnlich, ich habe erst eine Ausbildung gemacht, dann zwei Kinder bekommen, dann das Studium und das wollte ich alles unter einen Hut bringen. Deswegen ein Fernstudium, dort war die

Auswahl etwas eingeschränkter und dadurch habe ich Erziehungswissenschaft, Soziologie und Recht auf Magister studiert. Das war für mich ganz klar, aber für meinen Stiefvater war ganz klar, dass ich Lehrerin werden würde. Der konnte sich nichts anderes vorstellen. Ich hoffe, dass sich das etwas geändert hat mittlerweile.

Auf Grund der Zeit würde ich mal meine Abschlussfragerunde starten und wende mich mal ans Publikum: Ist die Caritas ein Global Player oder eher ein Tante-Emma-Laden?

Publikum: Ich glaube es hat den Ruf eines Tante-Emma-Ladens, aber mittlerweile ist die Caritas als Einrichtung zu einem Global Player gewachsen. Nicht nur wegen ihrer Größe allein in Wuppertal, sie gehört auch zu der katholischen Kirche, die weltweit vertreten ist, und die Caritas ist auch in vielen Bereichen breit aufgestellt. Man muss sich damit befassen, um zu finden, was einem liegt und gefällt und auch anspricht.

Seeliger: Ich würde sagen, dass die Caritas das Beste aus beidem, also Global Player und Tante-Emma-Laden, ist. Sie ist überall vertreten, hat aber eine sehr regionale Verbindung durch die Dezentralisierung und durch die Gemeinde vor Ort. Das hat den Tante-Emma-Laden früher so ausgemacht, auch dass man sich untereinander kannte und Ideen ausgetauscht hat. Und genau das macht Anja auch. Global Player sind sie auf jeden Fall eben durch die Einbindung in die Kirche. Die Caritas ist nicht lokal auf Deutschland begrenzt, sondern ist ein ganz internationaler Arbeitgeber.

Nächste Frage: Was ist Anja? Ist sie ein verrückter Vogel oder eine Musterschülerin?

Publikum: Aus einer ganz traditionellen Sicht würde ich sagen sie ist ein verrückter Vogel. Man studiert eher in die Richtung, in welcher man später auch arbeiten will. Das ist bei Anja nicht ganz wahr, da sie bei der Caritas ja in einem anderen Bereich arbeitet als sie studiert hat.

Seeliger: Genau, wenn es die Musterschülerin wäre, dann wäre es wahrscheinlich ein Studium der Sozialen Arbeit geworden, weil

sie später in die Caritas gewollt hätte. Und das war dir, Anja, anfangs noch gar nicht so klar, du hast da eher nach Interesse studiert. Eine Frage noch: Ist das ein Job für Bürostuhlakrobaten oder für Freidenker?

Publikum: Ich würde sagen, dass sie eine Freidenkerin ist, da sie planen und kreativ denken muss und nicht stumpf abarbeitet. Sie ist auch viel mit den Menschen im Kontakt und da geht eine reine Bürotätigkeit nicht so gut.

Seeliger: Anja, was meinst du dazu?

Hütten: Also ich habe ein Büro, aber ich bin definitiv die bei uns auf dem Flur, die am meisten rumfährt. Manchmal bin ich nur eine halbe Stunde da und beantworte nur kurz E-Mails, bevor es direkt von einem Termin zum Nächsten geht. Und was die Freiheit angeht: das ist genau die Aufgabe. Die Freiheit ist auch sich die Zeit zu nehmen, wenn Interessierte für das Ehrenamt vorbeikommen. Oder wenn Studierende für eine Hausarbeit ein Projekt anfragen, sich dort auch die Zeit mit denen zu nehmen und gemeinsam zu planen, wie das umzusetzen ist und wie sie auch einen Teil der Kosten bei uns abrechnen lassen können. Nur so als Tipp.

Also theoretisch ist es genau das. Es ist auch ein riesen Unterschied, wie dieser Job wahrgenommen wird. Vor allem Ältere kommen dann und fragen, was zu tun ist, sie würden gerne helfen. Aber es gibt keine Aufgaben, für die wir explizit ehrenamtliche Mitarbeiter*innen suchen. – Über das Ehrenamt bieten wir immer zusätzliche Angebote an. Wir wollen, dass beide Seiten etwas davon haben. Deswegen frage ich, was die Leute können und auch als Mehrwert daraus ziehen möchten. Oder was die Talente der Einzelnen sind. Diese Freiheit will ich auch an die Leute weitergeben, da die häufig sehr pflichtbewusst an die Sache gehen. Häufig haben sie 40 Jahre gearbeitet, sind jetzt in Rente und wollen, dass ich ihnen sage, was sie Gutes tun können, weil sie etwas zurückgeben wollen. Da ist wahrscheinlich eher die Sicht auf meinen Job, dass ich die Ehrenamtsmanagerin bin. Aber das entspricht ja nicht wirklich der Realität.

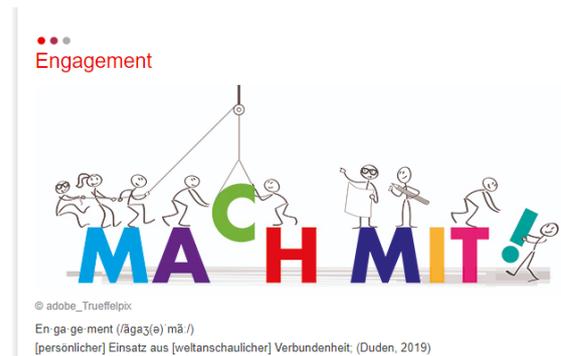
Seeliger: Das würde ich schon fast als Schlusswort stehen lassen. Eine Frage war: Brauche ich das noch oder kann das weg? Das bezieht sich darauf, ob das Studium dich auf deine Tätigkeit vorbereitet hat.

Hütten: Ich hätte den Job nicht ohne Studium bekommen, weil direkt nach dem Abitur wartet niemand auf einen und lässt dich in eine Führungsposition dieser Art einsteigen. Also dafür allein brauchte ich mein Studium schon. Von den ganzen Softskills, die man gelernt hat, da brauche ich auf jeden Fall sehr viele von; dass man mit Texten umgehen kann, dass man Sachen, die man angefangen hat, auch durchzieht, dass man multitaskingfähig ist, dass man sich immer wieder auf neue Situationen einlassen kann, dass man sich über einen längeren Zeitraum auch mit Themen beschäftigen kann, die einen nicht sonderlich doll interessieren, wobei man aber weiß, dass das erledigt werden muss. Das sind alles Sachen, die man gelernt hat, vor allem das kritisch bleiben, Sachen hinterfragen, immer mal wieder Dinge in Frage stellen. Bloß weil es seit Jahren so läuft, heißt es nicht, dass das der einzige Weg ist. Da ist vor allem die Caritas momentan vor allem sehr bemüht, viele junge Leute in den Verband zu holen. Wenn junge Leute nicht bei der Belegschaft richtig repräsentiert sind, wie sollen wir denn dann Entscheidungen treffen für die Zukunft, die hauptsächlich von diesen Menschen noch erlebt werden. Da merkt man auf jeden Fall, dass einem die ganzen Softskills aus der Uni wirklich helfen. Aber inhaltlich ist es wirklich nicht so viel muss ich gestehen. Aber das ist auch nur in meinem Fall so.

Winterberg: Das ist ja bei Geistes- und Kulturwissenschaften sehr häufig so, dass man nicht viel vom Studium danach noch für den Beruf braucht. Außer man bleibt in derselben Fachrichtung, aber sonst ist es ganz normal, dass man nur indirektes Wissen aus dem Studium anwendet.

Seeliger: Danke, ich fand es war eine ganz angenehme Runde mit euch. Ich bedanke mich für euer Interesse an dem Job-Talk, dass ihr dabei wart und natürlich bedanke ich mich

auch noch bei dir, Anja, dass du hier so großartig erzählt hast aus deinem Beruf und Leben. Vielen Dank!



Quelle: <https://caritas.erzbistum-koeln.de/wuppertal-solingen-cv/gemeindec Caritas/>

Anja Hütten
anja.huettten@caritas-wsg.de